

Ortstermine – die Kirschen auf dem Kuchen

von Delphine Akoun

40 | Praxis

Waren Sie schon mal bei einem Ihrer Klienten zu Hause? Hat Ihnen Ihre Klientin schon mal ihre Nähmaschine gezeigt, und wie sie daran sitzt und voller Freude näht? Haben Sie die Schwester Ihres Klienten mal kennengelernt?

Von solchen therapeutischen „Ortsterminen“ handelt dieser Artikel. Damit sind Therapiestunden gemeint, die in den realen Lebensräumen von Klient*innen stattfinden oder bei denen sie Teile aus ihrem privaten Leben (Objekte oder Personen) in den Therapieraum mitbringen. Im Laufe der Jahre zählen diese Ortstermine zum festen Bestandteil meines therapeutischen Repertoires.

Die Idee dazu entsteht meist spontan, im Gespräch oder im Nachklang einer „normalen“ Sitzung. Im Nachhinein betrachtet kommen mir solche Ideen, wenn sich etwas oft ohne Gewinn im Therapieprozess wiederholt oder wenn sich mir die Szene förmlich aufdrängt. Mir als Therapeutin bringen diese Ausnahmezeiten mit meinen Klient*innen sehr viel – allem voran viel Freude.

Ich erzähle Ihnen jetzt von einigen dieser Erfahrungen und werde dann deren therapeutischen Nutzen beschreiben.

Vorweg

Eine Frau kam in meine Praxis, sprach mit mir über ihren Wunsch, eine Gestalt-Fortbildung zu machen. Sie war sehr eloquent, freundlich und witzig. Es war ein schönes, leichtes Gespräch, und wir sahen uns im Gruppenraum beim ersten Treffen unserer neuen Fortbildungsgruppe wieder.

Sie kam in den Gruppenraum und bewegte sich mit den anderen durch den Raum. Ich sah aber plötzlich eine völlig andere Person vor mir: weiterhin sehr freundlich und witzig und ... verschroben, bodenlos, in der Bewegung ziemlich haltlos. Bei mir hatte sie nur gesessen, hier stand und ging sie. Allein dieser Unterschied ließ sie mir ganz neu erscheinen.

Als Einzeltherapeut*innen tun wir im Grunde, könnte man überspitzt sagen, ohne es zu merken, was wir alle die letzten 2 Jahre getan haben, wenn wir Menschen angeschaut haben, die Masken im Gesicht trugen: Wir haben uns ihr Gesicht insgesamt vorgestellt, obwohl wir weder Mund noch Nase gesehen haben – was nicht selten in den letzten Monaten zu großen Überraschungen führte: Im Biomarkt z. B. war ich von einem Mitarbeiter sehr irritiert, als ich ihn vor ein paar Wochen plötzlich ohne Maske sah. Ich war einfach nicht sicher, ob er es war, den ich meinte zu kennen. Sein Gesicht war mir fremd. Ich hatte ihm die ganzen zwei Masken-Jahre einen völlig anderen Mund unter der Maske „zugelegt“.

Anders gesagt: Durch das übliche Setting in unserer Einzelpraxis bekommen wir eine klitzekleine Einsicht in das Leben und die Welt unserer Klient*innen. Das Bild, dem wir folgen, wenn wir unseren Klient*innen zuhören, Hypothesen bilden, trösten und intervenieren, beruht für uns ausschließlich auf diesem Mini-Ausschnitt ihres Daseins – ihrer Mimik, Gestik und Gefühlsregungen bei der Erzählung von

Ereignissen meistens im Sitzen in immer dem gleichen Raum und ohne sonstige Personen in Kontakt zu uns, einzelnen Personen, denen sie meist auf eine besondere Weise begegnen (wollen) – eine Binse für uns alle.

Binsen haben es ja an sich, dass sie leicht ignoriert werden. Ignorieren wir diese Binse aber mal nicht, dann kann sie große Wirkungskraft auf uns entfalten. Sie kann uns Therapeut*innen im guten Sinne beunruhigen und anregen, mehr von der Lebensrealität unserer Klient*innen erfahren zu wollen und neugierig auf deren Leben außerhalb unseres Praxisraums zu bleiben.

Bleiben wir wiederum neugierig auf unsere Klient*innen und interessieren wir uns für ihr reales Leben, so merken wir schnell, dass es uns nicht nur dazu nutzt, den Ausschnitt dessen zu vergrößern, was wir von unseren Klient*innen in unserer Praxis meist digital (über Erzählungen) erfahren – aber dazu später mehr.

In Realkulissen spielend unterwegs – einige Beispiele aus der Praxis

Herr Q.

... ist um die 60. Er wird bald in Pension gehen, worauf er sich sehr freut. Er fühlt sich im Leben oft überfordert, macht sehr viel für andere, vernachlässigt seiner Meinung nach gerne seine Wohnung, in der wenig Ordnung herrsche. Die Unordnung wächst ihm über den Kopf. Er hat sehr lange und gereifte Männerfreundschaften, die er seit einiger Zeit wieder mehr pflegt. Mit den Frauen hat er es nicht leicht. Er hat eine gewisse Neigung, sich ihnen unterzuordnen und ihre Erwartungen möglichst zu erfüllen. Wenn es ihm aber zu bunt wird, kann er auch gut auf den Putz hauen. Er zeigt aber meist Reue danach und rechnet nicht ernsthaft mit einer nachhaltigen Wirkung – weder was seine Anliegen noch was das Verhalten der entsprechenden Partnerin angeht. Seine große Leidenschaft ist die Musik. Er spielt seit Jahr und Tag Klarinette in einer Band. Er übt nicht genug, seiner Meinung nach. Er nimmt sich nie die Zeit dazu, was ihn oft in den Proben unter Druck setzt. Alles andere ist wichtiger, auch wenn die Musik seine Leidenschaft ist. Er ist eigentlich relativ groß, wirkt aber manchmal gedrunken und auch mal schwerfällig.

Nach einigen Stunden, in denen er immer wieder von seiner Klarinette erzählt, bitte ich ihn, sie beim nächsten Mal einfach mitzubringen. Er ist überrascht und sehr erfreut zugleich.

Er kommt mit seinem Instrument unter dem Arm bei der nächsten Stunde wie verabredet. Allein sein Gang mit Klarinette in den Praxisraum wirkt völlig neu für mich. Er wirkt plötzlich fokussiert, klar, kraftvoll und entschieden, als sei ihm jetzt klar, wer er ist.

Ich bitte ihn, zu spielen, was er sehr gern und sofort ohne Umwege einfach macht. Er stellt sich hin, legt sein Blättchen ein und fängt an, zu spielen.